

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s M ü n c h e n .

[Fortsetzung.]

Zwischen der ersten und zweiten Darstellung ging eine Woche vorüber; Niemand beschwerte sich, weder bei der königl. Intendant, noch bei der Polizeibehörde, und diese, in dieser Beziehung unter ihrem würdigen Vorstande gewiß sehr wachsam und zuvorkommend, fand auch nicht den entferntesten Grund, gegen eine zweite Darstellung einzuschreiten; selbst der wahre, achte, alte Adel, weit entfernt, in den Schwächen der gräflich Hohenthanschen Familie sein eigenes Bild wie in einem Spiegel erblicken zu wollen, soll dieses ungeziemende Benehmen mit gebührender Indignation beurtheilt haben. Am nächsten Tage erstattete der königl. Intendant, Herr Baron v. Poißl, über diesen Vorfall einen ausführlichen Bericht an Se. Maj. den König, Allerhöchstwelcher das Manuscript verlangte. Der König soll hierin, nach seiner Nachricht, nichts Anstößiges gefunden haben.

Ich bin vollkommen überzeugt, daß dieser Kaufmann von Hamburg auf allen deutschen Bühnen, besonders aber in den größern Handelsstädten und in Hamburg selbst, seiner unläugbaren Wahrheit wegen, von glänzender Wirkung seyn und wohl auch einen Uebertrager in die Sprachen der westlichen und nördlichen Nachbarn finden werde.

Deutschlands dramatische Literatur ist mit einem classischen Meisterstücke ersten Ranges bereichert worden, durch das romantische Trauerspiel in 5 Aufzügen: *Belisar*, von D. Eduard v. Schenk, königl. Ministerialrath und Vorstand der Section für die Angelegenheiten des Cultus und des Unterrichtes (früherhin General-Secretair im Staatsministerium der Justiz), ein junger, liebenswürdiger, bescheidener Mann von ausgezeichnete Bildung, für Kunst und Wissenschaft glühend, ein begeisterter Liebling der Musen. Auch hier ist die Fabel von der Blendung *Belisar's* angewendet, die schon so Viele dem *Dzesses*, einem Schriftsteller des 12ten Jahrhunderts nachgezählt haben, und die eigentlich der Geschichte des *Belisar* einen dramatischen Werth verleiht. Die Grundzüge dieses Trauerspiels lassen sich in wenige Worte fassen: *Belisar* kommt aus einem siegreichen Feldzuge in die Hauptstadt triumphirend zurück; zwei Feinde am Hofe des Kaisers suchen ihn zu stürzen. Mit ihnen verbindet sich *Belisar's* Gattin, *Antonina*, von deren Intriguen und Ausschweifungen die Geschichte Zeugniß giebt. *Belisar*, von einer Weissagung gewarnt, daß der Sohn, den ihm *Antonina* gebären würde, ihm und dem Reiche Unheil bringen werde, befahl einem Sklaven, diesen Sohn zu tödten, und ließ der *Antonina* sagen, er sei an einer Krankheit gestorben. Der Sklave aber, Mitleid mit dem Kinde fühlend, setzte ihn am Strande des Meeres aus, ohne den grausamen Auftrag zu vollziehen. Erst nach vielen Jahren entdeckte er, von der Mahnung des Gewissens gefoltert, auf dem Sterbelager *Antoninen* den Auftrag *Belisar's* und seine That. Diese unnatürliche Handlung *Belisar's* entflammt *Antoninen* zur Rache, und gemeinschaftlich mit *Belisar's* beiden Feinden, brütet sie diese gegen den unmenschlichen Vater. Ein Brief, den einst *Belisar* an seine Gattin schrieb, wird mit hochverrätherischem Inhalte verfälscht; des Hochverrathes angeklagt, erscheint er, einer solchen Schuld sich nicht bewußt, vor dem Kaiser *Justinian* und dem versammelten Senate. Der

Brief wird ihm von seinen Feinden vorgelegt; er unterscheidet das Wahre und Falsche desselben, bekennt sich zu jenem und läugnet dieses; da tritt seine eigene Gattin auf, die er zur Zeugenschaft für sich auffordert, und zeuget gegen ihn. Dieser Moment ist von erschütternder Größe. Gleichsam unter der Last ihrer ungeheuern Anschuldigung erliegend und zur Rechtfertigung derselben, gesteht sie ihm, daß seine kindesmörderische Blutschuld sie zum Aeußersten gebracht habe. Den Hochverrath läugnend, bekennt *Belisar* das Opfer seines Sohnes, nach seiner Meinung zum Besten des Vaterlandes. Alle schaudern entsetzt vor diesem Bekenntnisse zurück. Späterhin ändert der Kaiser *Justinian* die vom Senate ausgesprochene Todesstrafe in ewige Verbannung und überträgt den Vollzug dieses Urtheils *Belisar's* Anklägern mit den Schlussworten: „Sorgt jedoch, daß er mein Antlitz nicht mehr schauen könne.“ Die Bösewichter deuten diese Worte nach dem Bedürfnisse ihrer Rache, und lassen dem *Belisar* beide Augen ausstechen. — Der scharfsinnige Dichter hat somit von des Kaisers Seele den Vorwurf grausamer Undankbarkeit gegen seinen alten Freund und siegreichen Feldherrn genommen, ohne der ächt dramatischen Fabel zu entsagen. Am Schlusse des dritten Actes geht der geblendete *Belisar* hilflos aus dem Kerker hervor, einen Führer in die Verbannung suchend. Da hört er in seiner Nähe weinen; er sieht den, der da über sein Elend weinet, an, ihn nur einmal noch in sein Haus zu führen, um dort sein geliebtes Kind, *Irene*, vor seinem Scheiden segnen zu können. Die als Jüngling verkleidete Tochter *Irene*, denn sie war die Weisende, stürzt schluchzend an sein Herz, und bittet ihn, Verbannung und Elend mit ihm theilen zu dürfen. Herzerreißender kann ich mir keine Scene denken. Der Triumph des Dichters strahlte hier aus zahllosen Thränen. Gleich bei dem Triumphzuge im ersten Acte brachte *Belisar* viele junge gefangene Alanen mit sich; unter diesen befand sich *Alamir*, sein todt geglaubter Sohn, der aus Liebe für den Helden die ihnen allen geschenkte Freiheit dazu benutzte, um nach der Kunde von *Belisar's* Unglück das Heer der Alanen gegen *Justinian* aufzureizen. *Belisar* kannte ihn aber damals noch nicht. In einem Walde trifft der blinde *Belisar* mit seiner geliebten *Irene* den *Alamir* an der Spitze der Alanen, siegend, und entschlossen, ihn zu rächen. *Belisar* erfährt, daß *Alamir* sein Sohn sey. Er bittet ihn los vom feindlichen Verbande, und die Alanen rücken, siegend über *Justinian's* Truppen, der Hauptstadt zu. Den Kaiser, seinen ehemaligen Freund, und das Reich zu retten, stellt sich *Belisar* noch einmal an die Spitze seiner alten Krieger, womit er so oft die Barbaren geschlagen hatte. Auf einem Wagen befehlend, Muth einflößend durch den Anblick der Ruinen seiner Heldenkraft, wohl wissend, daß sein Name allein schon ein Heer sey, besiegt er die Feinde, rettet das Reich und stirbt, von einem Pfeile durchbohrt, in den Armen des Kaisers, der kurz zuvor die schändliche Verläumdung entdeckt, *Belisar's* Unschuld erkannt und seine Ankläger durch den Tod bestraft hatte. *Antonina* fiel als ein Opfer des rächenden Gewissens, erschöpft durch Kummer und Reue. — So gestaltet sich die große Trauerspiel mit einem ganz außerordentlichen Beifalle über die Bühne. Obgleich es von 6 Uhr Abends bis halb 11 Uhr dauerte, blieb doch die Theilnahme ungeschwächt und der Beifall stürmisch.

[Die Fortsetzung folgt.]